

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Die Schlacht der Schellen	266

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.55, pro Jahr M. 22.80; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

Inseraten - Annahme durch die **Anzeigenverwaltung der Wochenschrift "Die Zukunft" (Alfred Weiner)** Berlin SW. 48, Friedrichstr. 207. Fernspr. Lit. 6140 u. 9797 (s. s. vorletzte Umschlagseite).

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zollerhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Ztr. 12450-52
Telegraphen - Adresse:
Serrnobank

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) Johimbין-Tabletten

mit 0,005 Johimbין. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Eräftigend.
10 Tabletten = 2,95 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.
25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 15,50 M. || 500 Tabletten = 50,— M.
Literatur versendet gratis: Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Wettstreit und Proben der Charaktere

mit unerwartetem Ausgang . . . Für viele bedeutete schon die psychographische Deutung ihres Wesens eine Erlösung aus bangen Zweifeln . . . Das ist die grosse Bedeutung der Psychographologie, die von P. F. Liebe erkannte Erschliessung der inneren Wahrheit, und das Wirken dieser enträtselnden Macht, — wert der warmen Sympathie ernster und helfender Menschen.* Worte aus einem Aufsatz über die Liebeschen brieflichen Beurteilung, nach Handschriften. (Deutsches Familienblatt Welt und Haus, Heft 19, 1914.) Nicht zu verwechseln mit den sonst bekanntesten Schriftdeutungen. Prospekt über Charakter-Beurteilung. frei an ernste Menschen. P. Paul Liebe, Augsburg I.

Sanatorium Schierke

im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet. Heilanstalt. Mod. Hotel-Dependance. **Baronberger Hof** bei Schierke. Wundervolle Lage.
Geb. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringer Wald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsl., Herz-, Frauenkr., Aderverkalk., Abhört., Erholg., Mast- u. Entfettg. usw.
Leit. Arzt: San.-Rat Dr. Wiedeberg, Dr. Wichura, San.-Rat Dr. Poensgen, Dr. Kröl.
Prospekt kostenlos

Auf das **Wie? und Wo?**

kommt es an, wenn Sie in einer auswärtigen Zeitung mit Erfolg irgend etwas inserieren wollen. Sachgemäße Beratung u. Ausföhrung zu Originalzeilenpreisen ohne jeden Aufschlag durch die

Annoncen Expedition Alfred Weiner
Berlin S.W. 68, Friedrichstr. 207

Übernahme ganzer Reklamo-Etats, zeichnerisch. Entwürfe.
Kostenvoranschläge ohne jede Verbindlichkeit.



Berlin, den 28. November 1914.

Die Schlacht der Schatten.

Nebelung.

Drei Wochen nach den Siegen auf dem linken Saaluser ist, 1806, Bonaparte in Berlin. Schlimmeren Schrecken als auf dem Weltmeer einem Schifflein der Sturm wird dem Preußenstaat Frankreichs Feindschaft bereiten: die Drohung seines Aufrufes zum Krieg soll rasch Wahrheit werden. Noch kann er der Königin Luise, die er vor seinen Soldaten der tollten Armida verglichen hat, nicht selbst den Schimpf ins Antlitz spielen; sie ist mit ihrem Mann in Graudenz. Das Zollernland aber soll unter dem Tritt des Imperators beben. Preußen, schreibt er an den Türken Sultan, ist von der Erde verschwunden. An Louis, den der große Bruder zum König von Holland gemacht hat, er müsse geschwind zehntausend Niederländer nach Deutschland schicken; Ostfriesland besetzen; in Emden alles Briten oder Preußen Gehörige wegnehmen; und die Holländer kräftig schröpfen. „Denen geht's nicht schlecht; sie haben alles Geld von Europa. Die Engländer werden ihre Küste jetzt nicht angreifen. Thun sie's, in dieser Jahreszeit, dann holen sie sich nur Prügel. Doch sie werden, wie immer, die Blünderung aller erreichbaren Kolonien bequemer finden. Du kennst die Politik dieser Bande nicht! Erfurt, Magdeburg, Küstrin, Stettin sind in der Hand des Feindes, Blüchers Corps hat die Waffen gestreckt und im Westen der Oder steht kein preußischer Feldsoldat mehr. Schon sind die neuen Provinzen verloren, den Ländern diesseits von der Weichsel hundertzwanzig Millionen Mark abverlangt, überall die schwarzweißen Schlagbäume aus der Erde gerissen worden. Im Schloß

der Hohenzollern haust der Mann, der zum Grafen Chaptal gesagt hat: „Fünf oder sechs Familien haben sich der Thron Europas bemächtigt und knirschen nun, weil ein Korke neben ihnen sitzt. Nurdurch Gewalt kann ich mich halten. Nur unterjochte Monarchen werden sich gewöhnen, in mir Ihresgleichen zu sehen. Wenn ich nicht gefürchtet werde, ist's mit mir aus. Könige aus altem Geschlecht führen Kriege, um eine Festung zu nehmen oder eine Provinz einzuverleiben. Für mich handelt sich's immer um Sein oder Nichtsein. Innen und außen stützt mich nur die Furcht, die ich den Menschen einflöße; weicht sie, dann zerbricht mein Thron.“ Auch Berlin soll vor ihm zittern. Sein Wink schleudert die Victoria vom Brandenburger Thor. Verbietet, den Rock des Königs anzuziehen. Nimmt den Regimentern die Waffen, Adlersfahnen, Trompeten und Trommeln. Das Regiment der Gendarmes, einst der Stolz der Hauptstadt, muß ohne Waffen, in zerrissener, verschliffener Uniform über entkräfteten Leibern, durch die Straße Unter den Linden marschiren: das wandelnde Abbild preußischen Glends. In Potsdam huldigt Bonaparte dem Genius Frihens. „Der war ein Kerl! Aber der Hof von heute! Nette Gesellschaft! Einen großen Mann hatte diese Familie: und läßt sein Grab ohne würdige Zier!“ Den Rock und den Degen des Königs schickt er den pariser Invaliden; nur eine Standuhr behält er. Als Las Cases sie in Longwood (Sankt-Helena) auf dem Kamin des Gefangenen sieht und fragt, warum Napoleon nicht auch Friedrichs Degen behalten habe, hört er die Antwort: „Ich hatte ja meinen“; und sein Ohrfläppchen wird von der Hand des hochmüthig lächelnden Kaisers gezwikt. Die Mehrheit der Berliner hielt sich still in ihren Häusern oder spudete sich auf der Straße; sie hatte die Mahnung nicht vergessen, die Pfarrer Erman andeutete, als er am Thor zu dem Gewaltigen sprach, ein Christ dürfe nicht lügen, ihm sei der Einzug des Feindes eine Freude. Der hebt die Achseln. Was ist ihm Preußen? Den Britenleut will er würgen; allein oder in Jagdgenossenschaft mit Russen und Türken. Am einundzwanzigsten November 1806 schreibt er, im berliner Schloß, den Erlaß, der jeden Handel, Verkehr, Briefwechsel mit England verbietet, die Briteninseln unter Blockaderecht stellt und befiehlt, alle aus England und dessen Kolonien kommenden Waaren in Beschlag zu nehmen und alle Engländer, die in einem von Franzosen

oder deren Verbündeten besetzten Land gefunden werden, als Gefangene zu behandeln. Trotzdem in Sibirien Rußland und Preußen, später auch Dänemark und Spanien in den Entschluß zur Kontinentalsperre gezwungen wurden, blieb sie fast unwirksam, weil der Schleichhandel nicht zu hemmen war und sich nicht einmal von dem Erlaß aus Fontainebleau (Oktober 1810) einschüchtern ließ, der alle englischen Waaren mit schneller Vernichtung bedrohte. Für Frankreich war's nützlich, daß sein Markt nicht mehr ein Stapelplatz englischer Waare sein konnte. Das Sperrsystem, sagt Chaptal, „bewirkte solche Entwicklung unseres Gewerbes, daß es auf den meisten Gebieten die Höhe der englischen Leistung erreichte und auf einzelnen sie noch übertraf. Leinwand und Nanking lernten wir so gut machen wie Indien; und dieser Zweig unserer Wirthschaft verdorrte erst, als das Gesetz vom Jahr 1814 den indischen Waaren wieder das Markthor aufthat.“ Dem Imperator, der die Einfuhrerlaubnis schließlich verkaufte, brachte die Kontinentalsperre in dem einen Jahr 1810 hundertfünfzig Millionen Francs in die leere Kasse. Doch den Briten hat sie nirgends beträchtlichen Schaden gestiftet. Ob Herr Lloyd George nicht daran gedacht hat, daß der Entschluß aus Berlin, vom Ueberwinder Preußens, Deutschlands, kam und daß die jetzt von England gegen das Deutsche Reich beschlossene Handelsperre allmählich eben so undicht werden kann?

Neun Jahre nach dem berliner Dekret: zweiter Pariser Friede. Vom Haus des Preußenkönigs funkelte am Abend nach dem Einzug die Inschrift: *Parcere subjectis et debellare superbos!* Ahnte Friedrich Wilhelm schon, welche Milde er dem Bezwungenen gewähren müsse? Seinem Land gab der Vertrag vom zwanzigsten November 1814 nur Saarlouis, Saarbrücken, das Recht, Luxemburg zu besetzen, und eine winzige Entschädigung von den Kriegskosten. Nach Belle Alliance hatte Stein den Elsaß für Deutschland geheißt. Diese Forderung ließ er jetzt fallen; weil er „die üblen Folgen der Abtrennung eines so großen Landstückes“ fürchtete? Das war der Grund, den er in den offiziellen Erörterungen angab; angeben mußte: um nicht zu bekennen, daß Briten und Russen die Einverleibung nicht dulden würden. Er konnte nicht einmal Frankreichs Verzicht auf Maubeuge und Givet und auf die „rein offensten Punkte“ am oberen Rhein erwirken. Der preussische Kronprinz schrieb an seine Schwester: „Es scheint, daß das süd-

liche Frankreich unangetastet bleibt. Das ist gräulich; an ganz Elfaß und Lothringen habe ich niemals zu denken gewagt, weil ich weiß, wie es bei dergleichen Verhandlungen zugeht; und vielleicht wäre es auch nicht gut gewesen. Aber alle Grenzfestungen mußten durchaus genommen oder geschleift werden. Und davon spricht kein Mensch als die Preußen; welches wieder unüberlegt und schädlich ist. Doch genug der vermaledeiten Politik! Jeder Preuße muß sie am Tag des Friedensschlusses und der Erneuerung des Vierbundes (England, Oesterreich, Preußen, Rußland) so nennen. Dafür hatte Deutschland gesochten, geblutet? Rappoltzweiler heißt wieder Ribeauville; der Elfaß und das alte Lotharingen bleiben französisch. Aus Rückerts empörtem Herzen stürmt der Ruf: „Wird unser Siegeszug denn zur Flucht? Ganz Frankreich höhnt uns nach. Und Elfaß, Du entdeutschte Zucht, höhnt auch! O ärgste Schmach!“ Blücher wettert dem faulen Frieden in die Käsefrage: „Trotz allen Anstrengungen steht Preußen, steht Deutschland immer wieder als der Betrogene vor der Welt! Rußland und England sind uns in Allem zuwider. Neid und Politik bieten sich die Hand. Mit Wellington bin ich innig Freund; ob wir es bleiben werden, wird die Zeit lehren. Ich bleibe auf keinen Fall hier. Und wenn Ludwig der Ahtzehnte mich auch zur Tafel einlud, so bin ich doch nicht hingegangen und habe bei keinem Franzosen eine Suppe genossen.“ Aus der selben Tonart brummt Friedrich August Ludwig von der Marwitz: „Das ist die nichtswürdigste Konvention, die je geschlossen wurde! Wir mußten unsere deutschen Länder zurücknehmen. Aber von solcher Gestinnung war nirgends eine Spur zu finden als in der preußischen Armee. Und nach der Konvention folgte das Gaukelspiel der Heiligen Alliance im Tugendlager.“ Daß Russen und Briten den Deutschen das Reichsland weigern, ist arg genug. Aerger, daß der Herzog von Wellington jetzt Oberbefehlshaber der europäischen Armee heißt. Britanien hat erlangt, was es wollte: ein unzufriedenes Festland, dessen Vormacht und Vormund der ihm vorgelagerte Inselstaat sich fortan wähen darf. Und sein Todfeind hockt, hinter englischen Wärtern, auf Sankt-Helena: im Käfig der Insel, von der aus Admiral Willaumez mit seinem Geschwader im September 1805 den Vernichtungstreich gegen England führen sollte. (Aus Saint-Cloud sandte Napoleon ihm den Geheimbefehl, von der Basis dieser Insel aus

vierzehn Monate lang Kreuzfahrten zu unternehmen. Der Plan des Kaisers dünkt uns heute das Vorbild des von dem deutschen Kapitän Karl von Müller, ohne Kohlen- und Proviantstation, mit einem Kreuzer, dem „Emden“, ausgeführten. „Sie haben volle Freiheit, auf jede Weise sich Lebensmittel und Trinkwasser zu verschaffen und auf allen Meeren, an allen Küsten dem Feind jeden erdenklichen Schaden zu thun. Seine Rauffahrer und Fischerboote müssen Ihnen Nahrung und Heizstoff liefern und die Kosten Ihres Streifzuges decken. Unser einziges Ziel ist, die Engländer zu schädigen; mit starken Streichen oder mit leisen Stichen. Unser Befehl verpflichtet Sie, jedes dazu taugliche Mittel ohne lange Bedenklichkeit anzuwenden.“) Diesen Satanas haben die Festlandskrieger mit Britenhilfe niedergerungen. Hätten ihre Führer auf diese Hilfe verzichtet, nicht, um den Kampf abzukürzen, ein ihm fremdes Wesen in den Bund aufgenommen, hätten sie doch, aus bescheidenem Stolz, gerufen: Wir helfen uns selbst! Weil sie es nicht wagten, brüstete England sich in das Amt eines Europäerheilands; handelte es, als habe die Löwentage den alten Kontinent von dem forsischen Tiger befreit. Und wie wahr! man die Herrschaft über einen Erdtheil, auf dem nur eine winzige Parzelle noch dem Herrschaftstheischer gehört? Nur durch Verhegung der Landbesitzer; durch Zettelung, die den Mächtigen allen Schwächeren verdächtig, verfeindet. Ein Jahrhundert lang ist es gelungen. Wenn wir jetzt die Erkenntniß wirken, daß Britannien nicht europäische Großmacht ist, daß es in Australien, Kanada, Indien, Südpersten, Egypten, in Neger- und Kaffernländern befehlen, in Europas Machtgeschäft aber nicht herrlich dreinreden darf, ist ein Hauptziel des großen deutschen Krieges erreicht. Ein Abschluß von der Art des zweiten Pariser Friedens wäre schlimmer als eine Niederlage, von der die Volkskraft sich in neue Wucht aufzuraffen vermag. Und solcher Abschluß könnte uns wieder Genossen verpflichten, die dem Werk fremd sind und deren Anspruch bald lästiger würde als der des Kanalvetters.

Fünf Lustren nach dem Tag der pariser Schmach wird dem Schoß der Britenkönigin die Princeß Royal entbunden, die das Volk, nach Cobdens Wort, „die Tochter Allenglands“ nennt. Sie wird die Frau des Prinzen Friß Wilhelm von Preußen, des Kaisers Friedrich. Der alte Palmerston findet den Ehebund, den

Interessen beider Länder und den allgemeinen Europas nützlich.* Um die Krone seiner Tochter nicht zu gefährden, bleibt England 1864 und 70 neutral. Doch die Herrschaftsfrist der Britin ist noch um einen Tag kürzer als Bonapartes nach dem Ausbruch aus "Erod. (Wie ist es zu Haus mit England, die Sprache des erwählten Volkes, und möchte, im Verein mit ihrer Mutter, weiß England Vortheil verheißt, uns in dauernde Entfremdung von Rußland bringen. Deshalb der Plan, den in Petersburg verhafteten Battenberger, den Sohn einer Polin, zum Eidam zu wählen. Die Engländer dulden keinen Auslandseinfluß. Wir aber sollen ihnen hinnehmen. Wir gelten ihnen eben als eine untergeordnete Rasse, deren Bestimmung ist, ihnen dienbar zu sein." Also sprach Bismard.) Der Enkel, der Sohn Victoriens kämpft jetzt gegen den Schatten des Oheims, dem ein Franzosentönig, Louis Philippe, das erste Schießgewehr ins Spielzimmer schenkte. Gegen den Vetter, nach dessen Aufnahme in den Orden der Ritter vom Schwarzen Adler er, im Weißen Saal des Kaiserschlosses, die alte Queen und ihr Haus gepriesen, im Rod des Britenadmirals an die Waffenbrüderschaft von Waterloo erinnert und die Hoffnung bekant hat, die Eintracht der englischen Flotte und des deutschen Heeres werde dem Erdball den Frieden erhalten.

Balkansta Zariša.

Wie ein Seifenbläschen ländlich harmloser Hofenmäße ist in mancher deutschen Zeitung der Plan betrachtet worden, den Balkanbund unter Italiens Vorsitz zu erneuen. „Geschwätz müßiger Dreibundsöldner; in Rom kümmert kein Erwachsener sich um solche Kinderei.“ Wenn Marchese di San Giuliano noch lebte, wäre die Absicht auf Italiens Vorsprung in den Osten vielleicht nicht jetzt schon wahrnehmbar geworden. Doch der schlaue Marchese, der sich in der letzten Lebensstunde dem Ziel seines Wunsches nah, die Eroberung Westalbaniens und die Herrschaft über das Adriatische Meer gesichert glauben durfte, ist tot: und die Erben seines Wollens brauchen ein Banner, um das sich ein zum Angriff kräftiges und lustiges Heer schaaren läßt. Der Beruf romano-hellenischer Kultur zur Lüftung, Erleuchtung, Sittigung des Orients: dieses Feldzeichen ist, schon weil es von Alter grau ward, Vielen heilig. Also nicht Kinderei, sondern ein ehrwürdiger Plan. Ein-

zelter klugen Kaiser von Byzanz, die ihr Oströmerreich durch einen Bund mit Westrom schützen und die aus Asien eingedrungenen Barbarenstämme unter dem Springquell römisch-griechischer Kultur läutern wollten. Der Plan Stephans Duschan, des großen Serbenzaren, der die Einung aller Balkanvölker und ihr Bündniß mit der Republik Venedig erstrebte und den Papst bat, ihn als den Feldhauptmann der Christenheit gegen Eindringlinge und Ungläubige anzuerkennen. Die Glaubensluft, das Schisma der Europäerkirchen, verschlingt den Gedanken. Kann eine neue Zeit ihn noch einmal gebären? Von West her stemmt Rom's Abscheu vor jeder Gemeinschaft mit der Splitterkirche orthodoxer Griechen und Slawen sich gegen solche Möglichkeit; in Ost erstickt die Hinführung der Sultanshorde alle Keime freien Christenlebens. Spät erst, als die Türkei endlich zu versiechen scheint, steht mit den Völkern, aus denen er einst sproßte, der alte Plan wieder auf. In den Hirnen der Ppsilanti und Karageorg zuerst. Auch Ludwig Kossuth, der Erzfeind Oesterreichs, tändelt mindestens mit ihm. Zu Michael Obrenowitsch, der noch nicht Serbenfürst ist, sagt er in London, im Orient könne nicht Ruhe werden, ehe Serbien, Kroatien, Moldau und Walachei (Rumänien), vielleicht auch Bulgarien, Bosnien und Montenegro mit Ungarn zu einem Schutzbund gegen Oesterreich und Rußland vereint seien; und manches Zufallswort verräth, daß auch sein Blick der Heimath Mazzinis und Garibaldis zugewandt war. Ludwigs Sohn Franz, der italifirte Magyar, hätte, als Parteiführer und Minister, den Plan zu fördern (und damit den magyaro-slawischen Frieden vorzubereiten) vermocht, wenn sein Wille nicht von Genüßlingsucht zerweicht worden wäre. Zum ersten Mal leuchtete die Gunst der Gestirne dem ehrwürdigen Plan. Der Kroat Pawitschitsch gewann ihm Garibaldis Sohn Ricciotti. Die Schwiegeröhne Nikolas von Montenegro erstiegen die Throne von Italien und Serbien, die Großfürstenstühle hinter dem Baldachn des Weißen Zaren. Rom verständigte sich mit Belgrad über den Bau der Eisenbahn, deren Strang von der Donau bis an die Adria führen sollte; mit Petersburg über wichtigeres Wollen. „Erst die Zukunft wird die ganze Bedeutung des italo-russischen Einvernehmens erkennen lehren“: Herr Tittoni sagt's, noch als Minister, auf Monte Citorio; und in der Reichsduma unterstreicht Herr Iswolskij die den

Saß des Kollegen und Freundes. Zuvor schon ließ „ein Lateiner“ in Paris ein Buch erscheinen, das, unter dem Titel „Une confédération orientale“, die Einung der Balkanstaaten unter italischer Spitze empfahl. Makedonien und Albanien (ohne die Binduswalachen, die der lateinische Walache seinem Vaterland Rumänien zudachte) sollten, als ein Staat, einem Savoyerprinzen unterstellt werden und alle Balkanhäupter dem König von Italien, als ihrem Schutzherrn, die Kaiserkrone anbieten. Ueber der Sophientirche in Konstantinopel würde dann die Kreuzstandarte der Savoyer wehen; die Stadt Konstantins aber, sammt dem thrakischen Gelände, ein Freistaat werden, dessen Geschäfte ein Kaiserlicher Statthalter leitet. Jeder Balkanstaat bleibt selbständig; behält seine Dynastie, Fahne, Armees, diplomatische Vertretung. Aller Staatssprache ist die Roms. Da tagt auch der erste Reichsrath; ist Konstantinopel dem neuen Bund gesichert, dann fällt ihm die Ehre zu, die Reichsboten zu herbergen. Nach sieben Jahrhunderten schaut Europa wieder ein lateinisches Ostkaiserreich. Aehnliche Vorstellungen hatten Garibaldi und Cattaneo, Lamartine und Victor Hugo, Michelet und Gambetta zur Gründung einer Liga bestimmt, die Griechenland (mit Randia), Serbien (mit Bosnien und der Herzegowina), Rumänien, Montenegro, Makedo-Albanien, Konstantinopel (mit Thrakien als Freistaat), Armenien und Kleinasien (mit den Inseln) in einen Staatenbund, ungefähr nach dem Muster des Deutschen Bundes von 1815, verknüpfen sollte. Mit behutsamerer Klugheit paßte Herr Loiseau („L'équilibre adriatique“) den alten Plan neuem Bedürfnis an. Dieser Franzose kommt aus dem Willenskreis der Lega Nazionale und der Dante-Gesellschaft. Die Oesterreicher hatten ihn, weil er allzu laut für die Südslawen sprach, ausgewiesen: diese Thatsache verbürgte ihm den herzlichsten Empfang in Italien. „Das erste Willkommenswort hörte ich von der Lippe Crispiß; er gab sich nicht nur liebenswürdig, sondern als echten Bezauberer.“ Und Crispiß Freunde lehren den Römmling erkennen, unter welchem Himmel, auf welchen Wegen das „größere Italien“ zu suchen ist. Albanien darf den Römern nicht auch, wie schon Tunisien, weggeschnappt werden. Wenn die Häfen von Venedig und Brindisi, statt den Wettkampf gegen Triest und Flume aufzunehmen, noch tiefer versumpfen, wird an Italiens Küste die Adria zum Gefängnißgraben. Für die Herrschaft zweier Groß-

nächte ist dieses Meer zu schmal. „Im Schoß der Lateinerwelt reißt neue Orientfrucht.“ Die Gründung eines oströmischen Kaiserreiches stiehe auf Widerstand; scheint Herrn Loiseau auch nicht nöthig, wenn Italien Valona und den Kanal von Diranto, Albanien und die Älyrerinseln hat. Dann braucht's nur noch den Eisenstrang, der die Frucht seines Bodens und seines Fleisches von Ankwari in den warmen und in den kalten Orient, über den Haemus nach Kleinasien, durch Bessarabien nach Großrußland trägt und von dort und aus Asiens ferneren Schaklammern Rohstoffe und Waaren zurückbringt. Seltsam, daß ein Franzose so sprach; daß ihn nicht die Frage schreckte, ob ein über beide Flanken der Adria herrschendes, als Schutzmacht über den Balkan vorgerecktes Italien von Tripoli und der Barka nicht nach Tunesien, Algerien, vielleicht gar nach Egypten blicken werde, da in den drei Ländern doch die italischen Siedler an Zahl und nüchterner Emsigkeit schon fast allen anderen voraus sind. Bismarck wollte zwischen Frankreich und Italien Mißtrauen säen, als er 1866 an Mazzini schrieb: „Unter Verwandte ist das Mitteländische Meer nicht zu theilen. In ihm muß Italien herrschen; seine Küsten sind ums Doppelte länger als die französischen und gegen Livorno, Genua, Neapel, Palermo, Ancona, Venedig, Triest kommen Marseille und Toulon nicht auf. Volk und Regierung müssen immer an die Sicherung italischer Mittelmeersherrschaft denken.“ Vier Jahre zuvor hatte Proudhon an Macchiavelli's Wort über die natürliche Feindschaft der Nachbarn erinnert und seinen Landsleuten zugerufen: „Italien soll, nach dem Willen seiner Söhne, in deren Gedächtniß das Bild großer, dramatisch bewegter Geschichte lebt, sich in den Rang der stärksten Großmächte heben, seinem Szepter dann das Papstthum unterwerfen und der Hort aller katholischen Christen werden.“ Auch aller orthodoxen, die in Rumänien, Griechenland und den Slawenstaaten leben? Wir sehen, wie breit zwischen rechtgläubigen und römischen Serben (Kroaten), die auch aus dem zweiten Grab ihrer nationalen Freiheit doch in Gemeinschaft aufzuerstehen hoffen, der Glaubensspalt geworden ist. Und noch lehrt kein Zeichen, daß der fünfzehnte Papst Benedikt dem Ziel zustrebt, das Schisma der Weltkirchen zu schließen. Freilich wissen wir, aus der Geheimgeschichte der Balkankriege und aus dem rumänischen Grünbuch, wie fest Diplomatenkunst zwischen Rom und

Bukarest, der Hauptstadt lateinischer Orthodogie, die seinen Fäden geknüpft hat; auch für deren Verlängerung nach Belgrad und Athen ward seitdem gesorgt. Schon die Möglichkeit einer Türkenrenaissance (die das wichtigste, trüchtigste Ereigniß unserer Kriegszeit wäre) ruft uralte Wünsche aus der Gruft oder Traumwiege. Greift Bulgarien in den Völkerstreit ein und läßt sich vom Serbenhaß die Front wählen, dann wird Rumänien nicht still bleiben. Wir sind der Entscheidung nah: und dürfen heute schon gewiß sein, daß Italien (dessen Schreiber und Zeichner Deutschlands Volk, Kriegsherrn und Heer täglich mit rohestem Hohn überschütten) auf seine Orientpläne niemals, auch nicht nach friedlichem Erwerb des Trentino, verzichten werde. An der gestern noch turko-albanischen Küste reicht dem Hellenen der Römer die Hand. Wird endlich wahr, was, vor zwei Jahrtausenden, Lucius Aemilius Paulus nach seinem Sieg über die Thyrrer hoffte: der Orient vom Strahl graeco-latini-schen Geistes übersonnt? Dann dürfte auch der greise, odhissisch verschlagene Held von Cetinje nach harter Heimsuchung sich noch eines Erlebnisses freuen: was er in seinem Drama „Die Balkanzariha“ zu gestalten versuchte, würde Wirklichkeit und seine vierte Tochter, Elena, Königin von Italien, wüchse in das Amt, das der dichtende Wladika der schönen Heldin Danitsa zuschrieb. Horcht die in Libyen mächtige Sekte der Senussi, die lange nur der Losung des in der dunklen Tiefe des Hadai thronenden Mahdi folgte, dem Ruf des Khalifen zum Heiligen Krieg, dann wird noch einmal um Tripolitaniengefämpft. Nicht von Italern und Türken allein. Und nicht nur an der Syrtenküste und am Nordoststrand der Sahara.

Die Russen.

Das alte Ostreich der Lateiner zerschellte schon nach einem Lebensjahr: als sein Nominalherr, Balduin von Flandern, bei Adrianopel von den Bulgaren besetzt und gefangen wurde. Könnte eine neues, unter festerem Schirm gegen dräuende Feindschaft und ohne blinkendes Aushängeschild, länger währen? Die Antwort hängt am Schicksal Rußlands. Strebt es in das Erbe der Hordengroßhane zurück oder, westwärts, in die Flugbahn der Palaeologenadler? Seine Entfremdung von Deutschland ist, freilich nicht hinter dem hübsch lackirten Zaun britischer Neutralität, erreicht worden; und Sir Robert Morier, der den „ungeheuerlichen

Umfang“ eines anglo-russischen Krieges fürchtete, dürfte, trotz der Fährniß Britantiens, die Händchen reiben, wenn er die Uiben seiner Mächte, Panflawismus und Pangermanismus, wider einander wüthen sähe. Will (schrieb Salisbury's Botschafter aus Petersburg an den Kollegen Sir William White nach Konstantinopel) „unser Interesse, daß die Russenkraft sich in Europa austobe, oder wills, daß sie sich nach Asien wende?“ Ungefähr die selbe Frage hatte, ohne ihre Tragweite klar zu erkennen, Dostojewskij sich vor dem vergibtlen Band gestellt, der die Offenbarungen eines Späten Johannes, Lichtenbergers, aus dem Jahr 1528 einschließt. „Nach dem Riesenaar (Bonaparte) wird ein anderer Adler kommen. Der steigt aus Ost auf, würgt drei Reiche und preßt den westlichen Insulanern Zähren ab. Jahre lang schlief er; ihm war die Schwinge gestugt. Hebt er sich wieder, dann zittern auf jungfräulichem Boden vor ihm die Menschen der Westinsel; beben die stolzesten Firnen. Um Verlorenes zurückzuholen, fliegt er südwärts. Und mit Flügeln, die von Gottes barmherziger Liebe leuchten, schwingt er sich zu hohem Flug auf und nistet endlich auf der Zinne der Christenheit.“ Unser Adler ist's, jubelt der verzückte Dichter: das Sinnbild des russischen Volkes. In dessen Seele glüht christliche Barmherzigkeit. Dessen Schwungkraft wurde nach dem Krimkrieg verstümmelt. Nun aber regt es sich in junger Kraft, bricht Englands und Roms Bann, errafft das Erbe von Byzantion und gründet das Reich christlicher Nächstenliebe. Dessen Hauptstadt nur auf Asiens Erde liegen, nicht von dem Fenster aus sichtbar sein kann, das die Zimmermannsart des Zaren Peter aus der Europa zugekehrten Mauer hieb. „England erlaubt's nicht? Weil es unseren friedlichen Sinn nicht kennt. Aber wer vor England Angst hat, mag zu Haus bleiben.“ Als Nachtrab mit Peter gen West oder als Schöpfer und Herren nach Asien: da ist die Frage.

Ueber die Lebensleistung des Zaren Peter ist nie wieder aus so wortknapper Klugheit geurtheilt worden wie einst in dem Satz Joseph's de Maistre: *Pierre vous à mis avec l'étranger dans une fausse position; nec tecum possum vivere nec sinete: c'est votre devise.* Noch heute. Fast alle Fährniß, in die Rußland während der letzten zwei Jahrhunderte gerieth, war durch Peters Sehefehler verursacht; und heute noch wirkt er Unheil. Der Sohn Alexei's und der Natalie Maryshkin erbte ein Reich, das kaum zweihundert

Jahre vom Mongolenjoch befreit, erbte eine Krone, die nicht mehr die Goldreifmütze Ruriks und Wladimirs Monomachos war. Vor der Satarenherrschaft hatten die Russenfürsten in Friedenszeit wie Hirten, im Krieg wie Feldhauptleute regirt, denen der Wille der Volkheit, die Stimmung der Masse immerhin Etwas gilt; Tyrannen hätte das demokratische Urslawenthum nicht ertragen. Je weiter byzantinische, mongolische und (von den Jakuten her) schamanische Einflüsse ins Land drangen, um so mehr änderte sich dieses Wesen des Zarismus. Iwan der Dritte, unter dessen Regierung das Reich der Goldenen Horde zusammenbrach, glaubte, durch seine Ehe mit der Nichte des letzten Basileus von Byzanz nicht nur den Anspruch auf das Wappen, den doppelköpfigen Adler, sondern auch auf die Gewalt der Griechenkaiser erworben zu haben, und nannte sich deshalb den Gossudar aller Reussen. Jetzt erst, da das Erbe der Palaeologen dem der Hordengroßthane vereint schien, war ein Zar vom Wuchs Iwans des Schrecklichen möglich geworden. Der brach die Macht der Bojaren, zwang den Klerus in die Pflicht eines willenlosen Werkzeuges, schuf sich die Strelizengarde und hauste wie ein orientalischer Despot in dem Reich, dessen Grenzen er vom Kaspiischen bis an das Weiße Meer gedehnt hatte. Die während der Satarenherrschaft im Schatten der Horde erwachsenen Moskowiterfürsten hatten ihre Länder wie Erbgüter verwaltet; von ihnen hat Solowjew gesagt: „In ihren leidenschaftslosen Zügen kann der Historiker kein Merkmal entdecken, das den Einzelnen unterscheidend charakterisirt. Sie bewegen sich sämmtlich in dem selben Gedankenkreis, schreiten auf der selben Bahn vorwärts, sacht und vorsichtig, doch unbeugsam und unaufhaltsam.“ Von Johann Kalita, der um das Jahr 1330 den Großfürstentitel erwarb und den Bau des Kreml begann, erhielt der Herrntypus sich bis in die Tage Iwans des Schrecklichen. Dieser Sohn einer Tatarin war der erste Autokrat neuer Wesensart. Als sein Nachfolger, der Schattenkaiser Fjodor, gestorben und die letzte Frucht vom Mannesstamm Ruriks verdorrt war, brachte die Zeit der Usurpatoren und falschen Dmitrijs eine für die Seele des Russenvolkes wichtige Stunde. In Moskau herrschten die Polen und ihr Ladislaus ließ sich zum Zaren ausrufen; gegen diese Gefahr wappnete sich das russische Nationalgefühl und die griechische Orthodoxie, die hier zum

ersten Mal in einem innigen Bund sich zusammenfanden. Aber die national-religiöse Erhebung, zu der Minin, ein Schlächter aus Nischnij, das Zeichen gegeben hatte, erstrebte nicht politische Freiheit, nicht demokratische Einrichtungen; und als, nach Boris Godunow und Wassilij Schuiskij, Michael Romanow den Thron der normannischen Warjaeger bestieg, erblte er die ungeschmälerte Würde der Palaeologen und Großkhane. Den Bojaren gab die Leibeigenschaft der Bauern, die Boris Godunow an die Scholle geschmiedet hatte, ein Privileg; gegen den Willen des Zaren waren aber auch sie, waren alle Stände ohnmächtig. Vierzig Jahre nach Michaels Tod begann Peters Regierung. Rußlands Mittelalter hatte kaum erst begonnen. Die verlorene Zeit (Gutenberg war schon hundert Jahre tot, als Zwans Gnade die Buchdruckerkunst einführen ließ) sollte nun rasch nachgeholt werden. Doch der hitzige Reformator, der die Reihe der schwerfälligen Selbstherrscher durchbrach und den festen Sprung über ein Saeculum wagte, konnte für sich selbst zwar hohen Ruhm ernten, dem Volk aber, das auf Kommando mitspringen sollte, durch so thörichte Hast nur Unheil stiften. Peter wollte sein Volk mit Barbarenmitteln debarbarisiren, sein Reich, nach dem Wort Kostamarows, mit Asiatenmitteln europäisiren. Das mußte mißlingen. Eine nationale Erhebung gegen drohende Fremdherrschaft hatte die Romanows auf den Thron geführt; für die Dynastie ergab sich aus diesem Ursprung die Pflicht, mit wachsamem Eifer die völkische Sonderheit, den Schatz der Ahnen, zu hüten. Peters Berather waren der Schweizer Lefort, der Schotte Gordon, der Franzose Villebois, der Holländer Timmermann. Der Zar, den Unbedachtsamkeit noch immer den Großen nennt, war ein mächtiger Wille von stärkster Suggestivkraft und ein fast zum Genie gewordener Fleiß; ein großer Regent war er nicht, weil er für die Lebensbedingungen seines Landes kein Verständniß hatte und sich einbildete, er werde über ein europäisches Reich herrschen, wenn er das halb priesterliche Gewand seiner Ahnen mit einem Militärrock und den biblischen Zarentitel mit dem Namen eines Kaisers vertausche, den Männern den Raftan und struppigen Asiatenbart, den Frauen den Schleier verbiete und dem Land eine neue Hauptstadt erfinde. Den Keim des gefährlichsten Dualismus hat er in die wunschlos hindämmende slawische Seele gesenkt. Als er, der den Tshin und den

Allerheiligsten Synod geschaffen, dem Adel und der Kirche die Grundmauern zerstört und sich zum Papsi-Kaiser aller Reussen gemacht hatte, nach dreiundvierzigjähriger Regierung starb, hinterließ er ein weithin glänzendes, innerlich aber schwächer gewordenes Reich. Goethe, der so oft über die unkluge Anlage der Sumpfsstadt Peterssburg gespottet hat, dachte an Reformatoren von Peters Art, als er zu Eckermann sagte: „Für eine Nation ist nur Das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfniß hervorgegangen ist, ohne Nachäffung einer anderen. Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung sein kann, erweist sich für ein anderes vielleicht als ein Gift.“ Die Erfahrung der letzten Jahre hat leider gelehrt, daß diese Weisheit, die der petersburger Bildungstuger stolz belächelt hätte, auch in Goethes Heimath vergessen war.

Die Saat Peters ging bald auf. Vopenschaft und Bojarenthum verbündeten sich, um die alte Macht zurückzuerobern; schon Anna Jwanowna mußte sich gegen den Versuch wehren, Rußland in eine vom Adel regirte Republik umzuwandeln. Und der Haß gegen die Fremden wuchs. Unter der ersten Anna herrschten der Kurländer Biron, die Deutschen Ostermann und Münnich; unter der zweiten Anna (Leopoldowna) war Münnich Ministerpräsident und Anton Ulrich von Braunschweig Generalissimus; Elisabeth, Peters Tochter, begünstigte die Franzosen. Auch unter der Herrschaft des Hauses Holstein-Gottorp wurde es zunächst nur für kurze Zeit anders. Katharina, die auf den Ruhm der Regentengröße höheres Recht hat als Peter, der zu laut gepriesene Besieger Karls des Zwölften, gab, eine echt Deutsche, Rußland den Russen wieder. Aber auch sie, die den Reichsumfang auf neunzehn Millionen Quadratkilometer brachte, konnte den Schmerz des unruhvoll seufzenden Volkes nicht stillen. Und nachdem in Paul der gefährliche Typus des eitel schwelgenden, launischen, gewissenlosen und starrköpfigen Monarchen wiedererstand war, trat Rußland in schlimmem Zustand über die Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts. Der Dualismus wirkte im Gefühl lähmend fort, und während die Oberklasse, um ihre Bildung zu zeigen, mit europäischem Raffinement und europäischer Sittenlosigkeit prunkte, begann in der Hand der Masse der Stab, an dem sie sich so lange weitergetastet hatte, allmählich zu splintern. Mit der Knute war,

nach Herzens grimmigem Wort, dem armen Volk die Liebe zu einer fremden Civilisation eingepreßt worden; in den Striemen brannte die Wuth gegen das fremde Wesen. Wie Rußland nach all diesen Experimenten aussah, lehren die Sätze, die Leopold von Gerlach in sein Tagebuch schrieb, als er, vor neunzig Jahren, zur Beisehung Alexanders des Ersten mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen nach Petersburg gekommen war. „Der Kaiser steht hier auf einer dünnen, hohen Säule. Unten ist ein verdorbener Hofadel, durch lasterhafte Regenten und Regentinnen unsittlich gemacht, selbst ohne Standesehre, da ihm seit Peter seine eigenthümliche Standesehre genommen und fremdes Wesen aufgedrungen ist, und außerdem ein Haufe von Emporkömmlingen der schlechtesten Art, die von Reitknechten und Bedienten schnell zu den höchsten Ehren und Titeln stiegen. Die leibeigene Bauernklasse wird von verschuldeten, ausländisch gewordenen Herren regirt, die ihre Güter oft zehn Jahre lang nicht sehen.“ Die Reaktion mußte kommen; und kam. Noch unter Nikolaus, der fast niemals Russisch sprach und hinter den Formen des steifsten Absolutismus nur mühsam die Verachtung moskowitzscher Ankultur verbarg, erstarkte die Partei der Slawophylen, die verkündete, der slawische Stamm und die griechische Kirche seien berufen und auserwählt, den saulen Westeuropa zu überwinden und gebietend über eine erneute, gereinigte Welt zu herrschen. *Nec tecum possum vivere nec sine te*; vielleicht gelingt's, wenn ich Dich unter meine Gewalt zwingen. Als unter Alexander Nikolajewitsch wieder experimentirt wurde, wuchs die Gemeinde schnell. Die offenkundigen Ausschweifungen des Kaisers erregten bei den Altgläubigen Aergerniß und von seiner Prachtliebe drangen Gerüchte sogar bis ins Volk; obendrein umgab er sich mit fremden Günstlingen und ächtete die noch erhaltenen Landesbräuche. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft (die bösen Folgen, die dieser Entschluß, weil er den Bauern Freiheit ohne Land gab, der Wirtschaft bescheren mußte, sah damals noch Niemand) ward er populär; seine Symptomkur verschlimmerte aber das Grundübel, den schwächenden, lähmenden Qualismus; und wo er gesät hatte, ernteten Panflawisten und Nihilisten. Die Männer nach dem Herzen Karamsin's und Katkows heischten ihr gutes, allzu lange ihnen vorenthaltenes Russenrecht; die von Turgenjew getauften Schüler Bakunin's warben

unter den Unzufriedenen und Deffakirten der höheren Stände leicht Stimmen gegen die unumschränkte Macht des Selbstherrschers. Schon schien dem Reich die Schicksalsstunde nah. Was wäre geschehen, wenn 1881 Sophie Perowskij und Ribaltshish nicht am Katharinenkanal ihre Bomben geworfen hätten und, nach dem vom Zaren gebilligten Programm Loris-Melikow's, die Vertreter der Provinzialstände und Stadtgemeinden zu einer Repräsentantenversammlung in die Hauptstadt berufen worden wären? An dem Tag, da dieser Uka's erscheinen sollte, lag Alexander der Zweite tot im Winterpalast; und ein paar Tage später erklärte sein Sohn in einem von Ratkow's Geist gestimmten Erlaß, er werde die Selbstherrschaft des Papst-Kaisers, der Rußland seine Größe verdanke, gegen jeden Umsturzversuch ungemindert erhalten.

Alexander der Dritte hat in dreizehn Regierungsjahren mit stetiger Kraft gegen Peters Schatten gekämpft. Wer in Rußland einen europäischen Staat sehen will, wird freilich das Lebenswerk des Mannes nicht rühmen, der in den Vorstellungen Ludwigs des Heiligen und der spanischen Isabella lebte und der entschiedenste Feind des Evangeliums von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war. Doch diesem Instinktpolitiker, der nicht für den Thron erzogen war, immer den Stil eines Schülers schrieb und nie über die nächste Pflicht hinaussehen lernte, gelang das Schwerste: er hat die Slawenseele für eine Weile von den quälenden Zweifeln des Dualismus befreit. Er fühlte sich als Asiate, fühlte, dachte und sprach nur russisch und öffnete sein enges Hirn der Erkenntniß, daß Rußland ein Islam ist, den nur die Glaubenseinheit zusammenhält und der sich den Luxus religiöser Duldsamkeit bei Gefahr seines Lebens nicht geizt darfs. Der Frankenkönig der Kreuzfahrer war nicht tolerant, sein starker Sultan war's, der Zar durfte es nicht sein; mußte, wenn er die Mission seines Volkes recht verstand, unbarmherzig alle Geister niederhalten, die sich höher dünkten als die altgläubigen Moskowiter. Die Römischen, die Protestanten und Juden haben es seufzend erfahren. Alexander Alexandrowitsch schien nicht aus dem morschen Haus Holstein-Gottorp zu stammen; die besten Eigenschaften der Romanow's lebten in ihm wieder auf; waren in ihm erst vereint. In diesem Kaiser der Muschiks konnte man den Fall verkörpert glauben, an den Goethe dachte, als er, in den Anmerkungen zu Dide-

rotz Dialog mit Rameaus Neffen, sagte: „Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begreift und alle bisher vereinzelt und ange deuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausdrückt.“

Wenn dieser Alexander nicht fünfzig, sondern siebenzig Jahre alt geworden wäre, hätte Rußland sich von den Kunststücken des „großen“ Peters und seiner kleinen Nachahmer vielleicht endlich erholt; hätte auch die asiatische Halbinsel, die sich Europa nennt, den Größenwahn mählich verlernt und nicht länger mehr mit dem für ihre winzigen Verhältnisse ausreichenden Maßstab das Riesenreich der Zaren zu messen versucht. Der Russe wußte, daß dieser Kaiser die Zügel nie lockern, dem unmündigen Volk nie politische Freiheit gewähren werde; und das Ausland erkannte, daß der Mann, dessen Blick unbeirrt immer nach Asien sah, keine für Europas Ruhe gefährliche Machtdehnung erstrebe. Nie hat ein Herrscher Beträchtlicheres erreicht als dieser an Geist so Arme, der nur zu warten verstand und stumm seine Pflicht that, wie er sie begriff. Er starb dem Reich zu früh; und der Sohn, der ihm, ohne reifliche Vorbereitung, auf den Thron folgte, der kleine Nikola, den die eigene Mutter für die Autokratenrolle zu schwächlich fand, hatte schon in den ersten zehn Jahren seiner Herrschaft den gehäuften Schatz fast völlig vergeudet und den alten Jammer der russischen Erde erneut.

Er fing nicht schlecht an. Als Caesarewitsch war er ein stilles Herrchen gewesen, das gar nicht nach der Großfürstentum lebte, trotzdem eine liebe Tante sich alle Mühe gab, einen galanten Lebemann aus ihm zu machen. Nur eine Freundin: die polnische Tänzerin Ksjeszinski; und auch zu ihr, raunten die Eingeweihten, geht Nikolai Alexandrowitsch nur, um ein Glas Thee zu trinken und ein Stündchen harmlos zu verplaudern. Nichts von Erotik und heißer Leidenschaft; keinen Zug vom hochgeborenen Hans Lüderlich. Und trotzdem der Jüngling sich nicht „ausgelebt“ hatte, seit zehn Jahren nun die glücklichste Ehe. Daß in Otsu der Berauschte nicht ohne eigenes Verschulden von dem Japaner (der inzwischen fast zum Symbol geworden ist) die Wunde erhielt, blieb verborgen; bis in das Jahr 1905 auch, daß er den von seiner Mutter und vom Hofminister Woronzow-Daschkow vorbereiteten Verfassungsentwurf mit heftiger Geberde zerriß. Als Thronfolger hatte er sich für

die Transsibirische Eisenbahn erwärmt und nach seiner Weltreise den Hungernden Hilfe gebracht; war also beliebt. Als Kaiser hielt er sich ruhig, drängte nie in den Vordergrund und hütete sich vor Taktlosigkeit. Bismarck's Monarchenkenntniß fand früh einen Mangel an ihm. „Der neue Zar“, sagte er, „scheint sich wenig um die Armee zu kümmern. Das wird er später bereuen.“ Und noch hatte Bismarck's Leib nicht die letzte Ruhstatt gefunden: da überraschte Nikolai die Welt mit seinem Friedensmanifest. Ungefähr an dem selben Tag, wo die pariser Deputirten den Abrüstungsantrag des Sozialdemokraten Vaillant mit ironischer Heiterkeit ablehnten, sprach, ungefähr mit den selben Worten, der Reuzzar den Großmächten sein Sehnen nach einer Minderung der Kriegsrüstungslast aus. „Die geistigen und physischen Kräfte der Völker, Kapital und Arbeit werden zum größten Theil von ihrer natürlichen Aufgabe abgelenkt und, ohne schöpferisch wirken zu können, aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden verbraucht, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu bauen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft gelten und morgen schon jeden Werth verlieren, weil neue erfunden sind. Oft genug werden durch dieses System riesiger Rüstungen wirthschaftliche Krisen heraufbeschworen. Dauert dieser verhängnißvolle Zustand fort, dann muß gerade er die Katastrophe herbeiführen, die man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken schon bei dem bloßen Gedanken den Menschen erschauern läßt.“ Das klang beinahe, als spräche es ein Marxist; und war auch von Einem diktiert, der in der zweiten Lebenshälfte noch zu marxistischen Professoren (andere Nationalökonomien beachtete man damals in Moskau und Petersburg kaum) in die Schule gegangen war. Von Sergeij Juljewitsch Witte. Der hatte sich als Finanzminister längst über die alljährlich wachsenden Ansprüche der Militärverwaltung geärgert, die seine Kulturpläne immer durchkreuzten, und endlich das Mittel gefunden, sich Luft zu schaffen. Wenn der kleine Zar, dem das Soldatenspiel kein Vergnügen machte, das Buch Johanns Bloch las, wenn man ihm die dankbare Heilandssrolle des Weltbeglückers verhieß, brauchte der Finanzminister das schöne Geld nicht mehr für Kanonen und Kriegsschiffe wegzugeben; konnte er bald auch auf den Wunschzetteln für Armee und Flotte nach Herzenslust streichen. Seit Gortschakow's Tod hatte es in Rußland keinen Minister mehr gegeben; nur noch (wie einer von ihnen selbst seufzend sagte) Commis des Zaren.

Witte, der aus der dunklen Tiefe des Tschinrasch ans Licht heraufgekommen war, wollte mehr sein als ein Handlanger erhabener Laune. Den Direktor der Sitowéskodhn hatte eine Schrift über die Grundsätze der Eisenbahntarifspolitik, deren Bedeutung die russischen Ökonomen noch nicht recht ermaßen, bekannt gemacht. Wyshnegradskij nahm den auf engem Gebiet als Organisator bewährten Mann als Departementchef ins Finanzministerium und beförderte ihn früh (um den lästigen Rivalen loszuwerden) an die Spitze des Verkehrsministeriums. Da blieb er anderthalb Jahre; dann kam er zurück, setzte sich auf den Platz, den der schlaue Protektor ungern verlassen hatte, und wurde schnell mächtiger, als je ein russischer Finanzminister gewesen war. Brachte Ordnung in den Staatshaushalt, führte die Goldwährung, das Branntweinmonopol und einen billigen Zonentarif ein, verstaatlichte Bahnen, legte den Eisenstrang durch Sibirien und die Mandtschurei, schuf, mit einer hastigen Willenskraft, die an Peters Zauberlust erinnern konnte, eine Industrie, regelte durch Gesetz die Arbeitszeit und besserte die Fabrikinspektion. Auch der Lebensfrage Rußlands wollte er kühn die Antwort suchen: in einer Agrarenquête, die alle für Wirtschaft und Recht wichtigen Punkte aufklären sollte, die Bedürfnisse der darbenden Landwirthschaft ergründen. Zu Alledem gehörte viel Geld. Das war nur aufzubringen, wenn, in einem noch armen Land, Heer und Marine nicht den Löwenheil des Steuerertrages für sich heischt. „Wir sind saturirt und wollen den Frieden.“ In den Haag ging, nach Peters Holland, also die Reise.

Wer Witte kennt, wird nicht leicht begreifen, wie sich in diesem starken und hellen Kopf der Glaube an solchen Hokusfokus einnisten konnte. Frieden kommandiren, heute, wo in wichtigen Erdtheilen noch nicht über das Besitzrecht entschieden, das erwerbene streitig geworden ist: mit der selben Hoffnung auf Erfolg könnte ein Kaiser dekretiren, übermorgen solle der Chiliasträum Wirklichkeit werden. Ein blinder Ressortfanatiker war Witte nie. Er ähnelt in manchem Wesenszug dem Grafen Nikolai Miljutin, der beim Reformwerk des zweiten Alexanders so eifrig half und über den Bismarck 1861 an Schleinitz schrieb: „Miljutin, der schärfste und kühnste Geist unter den Progressisten, ist zugleich der bitterste Adelschasser und denkt sich das künftige Rußland als Bauernstaat, mit Gleichheit ohne Freiheit, aber mit viel Intelligenz, Industrie, Bureaokratie, Presse, etwa nach napoleonischem

Muster. „Das könnte fast Wort vor Wort über Witte gesagt sein. Der glaubt nicht, wie die Enkel Karamsin's, die Söhne Raikow's, daß Rußland eine andere Entwicklung haben müsse, könne, werde als ein europäischer Staat. Der ist überzeugt, daß auch das Zarenreich durch die selbe Etappenstraße muß, die Briten, Franzosen und Deutsche durchschritten. Andere Erlebnisse als Miljutin's haben sein Bewußtsein gefärbt. Den Bojaren blieb er der Emporkömmling, den Orthodoxen ein unzuverlässiger, allzu zärtlich westwärts blickender Rationalist; die Konservativen warfen ihm vor, er habe nichts gründlich gelernt, sondern hastig stets nur nach der neuesten Mode gegriffen, von Rothstein seine Finanzkniffe, von moskauer Dozenten die Salondialektik des Marxismus übernommen und die letzte Wirkung seines Thuns niemals erwogen. Trotzdem er zehn Jahre lang der nach dem Zaren mächtigste Mann im Reich war, gelang es ihm nicht, seine Frau an den Hof zu bringen; ihm nicht, was jedem bojarischen Geden gelungen wäre. Haßte er deshalb Adeln und Klerus und wollte, wie Miljutin einst in Polen, diese Säulen der alten Rechtsordnung zu stürzen versuchen? Dann hätte er die Mittel nicht unklug gewählt. Ein kleines Heer und eine große Industrie: weder geistlichen noch weltlichen Würdenträgern könnte dabei wohl zu Muth sein. Nur ist Industrie nicht ein im nächsten Laden nach Maß zu bestellender Puzartikel, sondern eine Kulturform, die sich nirgends aus dem Boden zaubern läßt; namentlich nicht aus dem russischen eines in Reichthum rückständigen Agrarstaates. Und der zur Abrüstung Entschlossene kann plötzlich, ehe er die Nothwendigkeit noch erkennt, gezwungen sein, einen Krieg zu führen, in dem nur die äußerste Anstrengung der Volkskraft den Sieg sichern könnte. So ist's geworden.

Seit Nikolai's Evangelium vom Weltfrieden ist kein Jahr ohne Krieg vergangen; und am achten Februar 1904 mußte der Gossudar selbst sich zu ernstem Kampf stellen. „Die Katastrophe, deren Schrecken schon bei dem bloßen Gedanken den Menschen erschauern läßt“, war Ereigniß geworden. Der furchtbarste Krieg, den je ein Zar zu bestehen hatte, fand Rußland ungerüstet. Hätte man seit 1898 nicht am Marinebudget geknauert, dann hätte ein starkes Geschwader vielleicht Port Arthur gerettet und dem Heer Oyama's die Verbindung mit der Heimath abgeschnitten. Zu spät. „Die geistigen und physischen Kräfte der Völker, Kapital und Arbeit werden, ohne schöpferisch wirken zu können, im Krieg aufge-

zehrt.“ So hat Nikolai Alexandrowitsch es, in der Ausdrucksweise der Sozialisten, geschildert; hat Rußland es erlebt. Nun möchte der (seitdem so oft noch enttäuschte) Zärtling erkennen, daß alles Gerede über den Frieden nutzlos ist, ein Zeitvertreib für applausfüchtige Weiber, und daß wir, trotz diesem Schwach, nicht etwa eine Aera friedlicher Verträglichkeit zu hoffen, sondern eine Epoche unbarmherziger Vernichtungskriege, zoologischer, zu fürchten haben. Jetzt konnte er auch wissen, was, so lange nicht Lebensfragen der Völker nach Antwort drängen, besser als alles Phrasenge-spinnst den Frieden schirmt. Nur die Angst vor den Folgen einer Niederlage hemmt die Ländergier. Auch die Fürsten, die feierlich, wie Louis Napoleon, in jedem Jahr mindestens einmal sich selbst als Hort des Friedens enthüllen, würden, um ihre Macht zu meh- ren und ihrem Volk den Nahrungspielraum, die Absahmög- lichkeit zu erweitern, das Schwert ziehen, wenn sie sicher wären, mit einem geschlagenen Heer noch in der Heimath die alte Ordnung, die alte Treue zu finden. Sie sind nicht; können nicht sein. Weh heute dem König, der als Eroberer auszog und als Besiegter heim- kehrt! Selbst ein unmündiges Volk würde ihm nicht verzeihen. Davor zittert der Gefrönte. Und diese Furcht wirkt stärker als Al- les, was im Haag je vorgeschlagen und beschlossen werden kann.

Nikolai ist kein schlechter, auch kein dummer, nur ein schwacher Mensch. Die Kinderstubenpsychologie, die heute wieder alles Russische zur Frage verzerrt, sieht ihn als gewissenlosen Despo- ten, als blöden Narren oder mindestens als den Kaiser aus Zeitung- märchenland, der „nichts erfährt“. Die ihn kennen, lächeln über solche Rede. Er ist gutmüthig, hat mehr gelernt als mancher Mo- narch, arbeitet fleißig und könnte mit seinen Gaben ein glücklicher, geachteter Bürger sein. Für die ungeheure Aufgabe, die er bewäl- tigen soll, reicht seine Kraft freilich nicht aus; und ihm fehlt auch die Wucht, das Schwergewicht des Wesens, das selbst dem Durch- schnittskönig die Würde wahr. Er weiß nie, wohin er geht; kommt immer gerade an das Ziel, das er meiden wollte. Wie oft hat er in den neunzehn Jahren seiner Regierung geblinzelt, geschwankt und schließlich gethan, was niemals zu thun er sich angelobt hatte! Er will den Frieden: und führt den grausigsten Krieg, den die Erd- geschichte je sah. Er bekannte sich zur Autokratie: und erörterte dann in öffentlichen Ufassen, wie der Präsident einer Republik, die Schä- den, die unter seiner Verwaltung entstanden sind und gegen die das

Ministerkomitee ein Rezept verschreiben soll; am Ende mußte er gar den Verfassungsrumpf und die Duma gewähren. Er versprach, den humanistischen Unterricht zu erhalten: und ließ die klassischen Sprachen vom Stundenplan streichen. Sein Auge wird feucht, wenn ein Gärtner im Schloßpark sich die Haut ritzt: und er war gezwungen, in zehn Städten auf wehrloses Volk schießen zu lassen. Wie alle Schwächlinge, möchte er stark scheinen. Wollte es schon in seiner ersten Regentenperiode, als er den Nikolai Palkin spielte und barsch die „sinnlosen Schwärmereien“ der Leute abwies, die für Rußland eine Konstitution nach europäischem Muster verlangten. Dann kam er unter Wittes einjochende Gewalt. Wehrte sich lange: und mußte sie dennoch leiden. Diese Freitage! Da erschien der fürchterliche Finanzminister zum Vortrag. Und setzte fast immer durch, was er wollte. Nicht immer leicht. „Wenn Sergeij Julitsch schreit, hörts hier das ganze Palais“: sagten im peterhofer Landhaus die Adjutanten. Todmüde, blaß, ganz verstört kam der arme Zar dann ins Familienzimmer. Die Frauen machten sich Sorge um ihn. Merkwürdig, meinte die Mutter Maria: mein Mann ist mit diesem Witte doch stets ohne Unbequemlichkeit fertig geworden; ja, mein Mann . . . Alexandra, die Frau, hat, nur ja nicht Alles so fürchtbar schwer zu nehmen. Und Beide, einander sonst fremd, sangen das Lob einer Verfassung, die den Kaiser entlaste. Die schöne Britin aus Hessen neckte den Eheherrn auch, zeichnete ihn, wie er als artiges Püppchen auf dem Schoß Wittes sitzt (gegen den beide Damen übrigens keinen Groll hatten, den sie sogar hoch schätzten); und lungernde Schranzen zeigten in stillen Winkeln Erprobten eine noch böhere Karikatur: Nika als Pudel, der mit Schweif und Pfoten um die Gunst des gestrengen Finanzministers wirbt. Wie übermächtig das Gefühl, für das Werkzeug stärkeren Willens gehalten zu werden, in einem Monarchen werden kann, braucht man denen, die wach unsere Tage lebten, nicht zu erzählen. Nikolai trug es nicht länger. Alexejew, Bezobrazow und ihre Beutegenossen lagen ihm in den Ohren: er ahne nicht, wie schamlos bei dem Bahnbau in Sibirien und der Mandchurei betrogen werde. Diese Stützen waren noch nicht fest genug. Da kam Plehwe. Der blieb dem Finanzminister keine Antwort schuldig und fand Alles falsch, was Witte sagte. Der war aus härterem Holz als sein Vorgänger Spjagin, der arbeitscheue Bojar, dessen höchster Stolz gewesen war, als vornehmer Herr seinen Kaiser üppig beifich bewir-

then zu können. Witte empfahl die Verständigung mit den Japanern: Plehwe warnte, dem Hochmuth der Gelben auch nur den kleinen Finger zu reichen. Als die Koalirten erst merkten, daß Nikolai sie lieber höre als ihren Gegner, gingen sie zu offenem Angriff vor. Nach der alten, in Theokratien und neumodischen Verfassungsstaaten tausendmal bewährten Taktik. Lösungswort: „Auch Friedrich wäre nicht der Große geworden, wenn er einen allmächtigen Minister geduldet hätte.“ Einem Herrscher verleiht die Gnade Gottes höhere Weisheit als selbst dem talentvollsten Unterthanen. Nur das gekrönte Haupt, das seinem Gott allein verantwortlich ist, ragt so hoch himmelan, daß es in der Ferne den Weg zu erkennen vermag, der dem Volke frommt. „Cela ne rate jamais.“ Hat auch hier nicht versagt. Witte war, im Gefühl seiner Kraft, seiner nützlichen Leistung, oft vielleicht unvorsichtig gewesen. Eines Tages mußte er, wie vor ihm ein Größerer, sagen: „Ich behalte den Kaiser nicht in der Hand.“ Er „imponirte“ freilich; nur allzu sehr. Als Nikolai aber in den Wahngelust war, er stehe, als Begnadeter, in einem besonderen Geheimrathsverhältniß zum Herrgott, fand er den Muth, sich von dem an Erfolg reichsten Berather seines Vaters zu trennen.

Jeder Freitag ward nun zum Fest. Keine Hypnose mehr mit aller Qual des Erwachens; nicht mehr die Nöthigung, mit untauglichen Mitteln den Versuch der Abwehr zu wagen. Fröhlich und frisch kehrte Batuschka stets den Seinen zurück. Und nie wieder sollte Einer ihm den Willen aufzwingen; niemals. Er wollte Jeden anhören, doch Keinem gehorchen. Der Schwächling schwor sich, im Lustgefühl der neuen Freiheit, selbst mit heiligem Eid, fortan stark zu sein, unbeirrbar, unbeugsam, ganz wie der Vater war. Doch Schwäche, die Kraft vortäuschen will, bringt's nicht weiter als bis zum Starrsinn. In seiner dritten Periode hat Nikolai immer gethan, was er nach dem Rath Sachverständiger meiden mußte. Er hörte Jeden, schien (da er die seinem sanften Wesen angeborene Höflichkeit nicht verleugnen kann) beinahe Jedem schnell zuzustimmen. War er danach aber wieder allein, dann wickelte er die dünne Epidermis geschwind in den warmen Pelzmantel der altslawischen Großfürsten . . . „Der will mich haben und glaubt schon, ich sei ihm sicher? Der gerade bekommt mich nie.“ Und wählte sicherlich Schwarz, wenn ihm Weiß empfohlen war. Der Knirps hebt sich auf Stelzen.

Doch auch mit solcher Wirrnüß des Willens lernen kluge Hofzettel bald rechnen. Seit Plehwe ermordet, dem Zaren die festeste

Stütze zerbrochen ward, ist Witte von Allen, denen seine Wiederkehr ein Gräuel wäre, mit Feuereifer als Staatsretter empfohlen worden. Das schien das sicherste Mittel, ihm den Weg zu sperren. Aber Sergeij Julitsch hatte auch echte Freunde. Die Kaiserin-Mutter, die in ihm den zuverlässigen Gehilfen Alexanders achtet. Fast Alle, die eine Verfassung ersehnten und wußten, daß nur Rußlands stärkster Staatsmann solchen Schritt ins Dunkel wagen könne. Und war nicht Alles gekommen, wie Witte vorausgesagt hatte? Alles. Schlechte Boitschaft vom Kriegsschauplatz; unangenehme Händel mit England; Plehwe nach kurzer Herrlichkeit von wildem Fanatismus hingestreckt. Wer wird sein Nachfolger werden? Die Antwort auf diese Personalfrage mußte zeigen, welche Partei in dem stillen Kampf um den Kaiser bisher siegreich geblieben war.

Fürst Swjatopolk-Mirskij wurde erwählt. Witte, hieß es in Petersburg, habe den Blick Scheremetjewß, der ihn selbst für die Nachfolge Plehweß stimmen wollte, auf diesen Kandidaten gelenkt. Ist wahr, dann hat der Präsident des Ministerkomitees an seinem Schützling keine Freude erlebt. Mirskij war ein hohler Phrasenredner, ohne Verwaltungstalent, doch mit unstillbarem Hunger nach Befallsgelüste. In Wilna, auf dem heißen litauischen Boden, hatte er sich, ohne dem Reichsinteresse allzu ängstlich erst nachzufragen, nur bemüht, dem polnischen Adel die Wünsche von der Lippe zu lesen. Kein Wunder, daß dieser Generalgouverneur von der Szlachta geliebt wurde und daß ihre Hoffnung ihn in das höhere Amt begleitete. Mirskij nährte die Hoffnung, so gut erst vermochte. Eine großartige Abschiedskomoedie sollte seiner Verwalterleistung die letzte Weihe geben. Im September 1904 war in Wilna das Denkmal der großen Katharina zu enthüllen und Großfürst Michael, Nikolais Bruder, mit der Vertretung des Kaisers betraut. Jetzt oder nie. Mirskij lud die Polen zum Fest; Adel und Klerus. Natürlich wollten sie nicht kommen. Ein Denkmal Katharinens, die Litauen der Ruffenherrschaft unterworfen hatte! Kein Pole durfte bei der Enthüllung sein. Doch Mirskij war unermüdlich; bat, schmeichelte und bot, als Alles nicht half, die stärkste seiner Künste auf. „Seit ich hier bin,“ sprach er, „habe ich für Euch gethan, was ich irgend vermochte; und dem Scheidenden wollt Ihr den einzigen Wunsch nicht erfüllen? Ich bin zum Minister des Innern ernannt; bedenkt, wie nützlich ich Euch da werden kann, hundertmal nützlicher noch, als ichs hier war, und um wie viel leichter Ihr mirs

macht, wenn der Kaiser aus dem Mund seines Bruders von Eurer loyalen Haltung hört. Noch glaubt man in Petersburg nicht, daß Ihr entschlossen seid, Vergangenes vergangen sein zu lassen. Kommt zum Fest: und ich verbürge Euch den nahen Fall aller Ausnahmegefesse." Der ganze Klerus und ungefähr fünfzig Adelige sagten zu. Um dem katholischen Kirchenfürsten kein Aergerniß zu geben, blieben die Spitzen der Behörden dem russischen Festgottesdienst fern. Für den Bischof war dicht beim Denkmal ein Thronchen errichtet, von dem er sich erst erhob, als der Großfürst ihn begrüßte; und kaum war das Gespräch beendet: da entfernte sich die römische Klerisei und überließ der griechisch-orthodoxen, vor deren Nähe ihr zu grauen schien, das Feld. Beim Festmahl blieben die Polen stumm, als dem Zaren Hurra gerufen wurde; um so lauter stimmten sie in die Jubelrufe ein, die Swjatopolk-Mirskij umbrausten. Nur ihm zu Liebe, sagten sie Jedem, sind wir gekommen; und er wird uns das Opfer lohnen. Keinen Tropfen, keinen Ton für den Kaiser; das volle Glas und die volle Kehle für den scheidenden Gubernator, den kommenden Minister. Michael aber brachte dem Bruder die Kunde: In Litauen ist die Vergangenheit tot; Swjatopolk-Mirskij hat uns die Polen versöhnt. (Nach der Huldigungsadresse vom August 1914 hats Bruder Nita wohl erst recht geglaubt; und sich dankbar des treuen Männchens erinnert.) Als Minister trieb er das Versöhnungsgeteckel weiter. Drückte Jedem, der irgendwo öffentlich meinen konnte, innig die Patschhand. Gab sich als Freiheitfreund und in Glaubenssachen duldsame Excellenz. Und forderte, wenn er nützlicher Leute Wunsch nicht erfüllen durfte, mit feuchtem Rückblick nach Wilna, „Vertrauen“. Wie Karl Stuart und Friedrich Wilhelm der Vierte. Und ward oft erhört.

Mirskij hat das blutige Epiphaniensfest des Jahres 1905 noch als Minister erlebt. Hundertfünfzig Tote, fünfhundert Verwundete als Opfer des Straßenkampfes: so sah der holde Lenz aus, den er dem Volke gebracht hatte; mußte so aussehen. Wie ward er möglich? In Peters Stadt geschah an diesem Januarsonntag, was nur im Land Peters geschehen konnte. Wieder hatte überkluge Hast mit Aflatenkünsten Europäerpolitik zu treiben versucht: und wieder war Schmach und Jammer das Ende. Ein Schlaupf, Subatow, mußte im Auftrag der Polizei die Arbeiter organisiren; zunächst in Moskau, wo wirklich, als das Denkmal Alexanders des Zweiten enthüllt wurde, dem Zaren im Kreml dreißigtausend „konser-

vative Arbeiter* vorgeführt werden konnten. Da seht Ihr, hieß es, was wir vermögen. Bald danach kam in einer moskauer Seidenfabrik zum Ausstand. Subatow, der von Trepow die Weisung erhielt, mahnte die Arbeiter, nicht um Haaresbreite von ihrer Forderung zu weichen. Der Besitzer der Fabrik, Herr Gonjon, fuhr nach Petersburg und klagte dem Finanzminister seine Noth; er wolle ja alles Mögliche thun, wisse aber nicht, ob er mit den Arbeitern oder direkt mit der Regierung, die sie stachelte, verhandeln solle. Kowalewskij, ein Witte unterstellter Staatssozialist, schlug Lärm, forderte für die Arbeiter das gesetzlich verbürgte Recht auf Strikes und sagte, die polizeiliche Leitung des Klassentampfes sei nicht länger zu dulden. Vergebens. Kaum war der moskauer Ausstand mit Wittes Hilfe durch Vergleich beendet, da arbeitete Subatow mit frischer Kraft schon im Süden. Er verstand sein Demagogenhandwerk: und bald lohte die odessaer Gegend in hellen Flammen. Das war zu viel; Subatow wurde aus dem Staatsdienst entlassen und sein Gehilfe, der obendrein noch ein Jude war, in den kältesten Norden verbannt. Das Ministerium des Inneren aber suchte und fand einen neuen Agenten: den Popen Gapon. Das war der rechte Mann; dem Priester vertrauen die armen Leute und ein Priester wird nie zu offener Gewaltthat rufen. Gapon gründete in Petersburg eine konservative Arbeitergesellschaft mit elf Filialen; und der Minister, Sspjagin, auch Plehwe, gewährte dem nützlichen Helfer gern einen anständigen Monatsold. War der Pape schon früh mit den Revolutionären im Bund oder trieb ihn spät erst der Stiel aus dem Polizeidienst? In der Nacht vor dem Epiphaniensfest sagte er den Reportern, denen er seinen Aufruf abzuschreiben gab: „Heute lasse ich die Maske fallen. Wird meine Petition nicht angenommen, werden meine Forderungen nicht bewilligt, dann mag Petersburg vor unserer Wuth zittern.“ Gapon, Plehwes sicherster Mann, hatte die Massen zum Aufruhr gehezt. Nie wurde ergründet, ob nur die Ministerialen, ob auch die Revolutionäre oder wenigstens die mitwirkenden intellectuels in diesem Spiel, dessen Kosten so viele Arbeiter mit ihrem Leben bezahlen mußten, die Betrogenen waren; nie sichtbar, welche Hand den Faden lenkte. Aber war die Ueberumpelung in der Januarnacht 1905 für Europäerhirne nicht fast unbegreiflicher noch als die am achten Februar 1904 vor Port Arthur erlebte? Für solche gewiß, die, ohne Kenntniß vom russischen Menschen, auf die Staatsweisheit Peters des Großen schworen.

Dem ähnelt der schwächige Monomachos von heute nicht im kleinsten Wesenszug. Peter Alexejewitsch soff und lüderete; Nikolai Alexandrowitsch zwang sich früh in Enthaltung von berauschemdendem Trank und kigelndem Mädchenfleisch (hat jetzt sogar den Bösen Geist Al Kohol, der dem Reich reichlich zinsie, barsch über die Grenze gejagt). Peter war ein Wille, ein Krieger; Nikolaiss Wunsch leucht athemlos über die Balken der Kreuzwege hin und bleibt aller Kriegerart so fern, daß er selbst dem Kaiser zuraunen mußte, den Rock des Regimentsobersten, den noch der Vater ihm anzog, nicht, auf dem Goldstuhl des Gossudars, mit dem prächtigeren des Generals zu vertauschen. Nie würde ein neuer Falconet ihn, wie Maurice Etienne einst Peter, den Herrn, auf einem zum Sprung gebäumten Roß meißeln. Wohin sollte er sprengen? In's Nichts; geschwinder als Kleists flügelnder Römer. Friedensstifter, Volkszerzieher, Verfassungspender, Brantweinächter: immer entbindet Freundlichkeit sich seinem weichen Herzen. Nie aber fühlt er deutlich, was er wollen dürfe, was müsse. Witte und Plehwe, Mirskij und Trepow, wieder Witte, Stolypin und Rokowzew, schrankenlose Selbstherrschaft und Gossudarstwannaja Duma, der Heilige Synod und hergelaufene Geisterbeschwörer: vom alten Wahn stolpert er in neuen. Ist stets überzeugt, daß er nach Heilsamem tastet, den mageren Arm nach Gutem streckt; nur wird's in diesen Fingern zu Schlimmem. Als hätte eine tückische Ruffalka untüglbares Gift auf sie gesprüht. Die Seele der Frau ist umnachtet, der Sohn ein Bluter; zwölf Jahre lang muß er, der, nach dem Rath dreier Kaiserinnen, behaglich, wie der gekrönte Onkel Eduard leben möchte, den Hader der Finen, Polen, Esthen, Livländer, Ruthenen, Juden, Schwarmgeister hören und vor Mördern, noch im bewachten Prunkgemach, bängen. Aus Asien scheucht ihn England mit Japans Schwert. Und da er sich nach Europa wendet und seinen Friedenspalast mit Ziergeräth aus Ost und West puhen, des Wirthschaftslegens, der endlich auch sein Land befruchtet, sich freuen will, lodert an drei Grenzen die Kriegsbrunst himmelan. Niemals, sprach er, in Bjoerkoe, in Swinemünde und Baltiskij Poort, zu Wilhelm, „wirst Du mich an der Seite Deiner Feinde sehen.“ Wo steht er nun? Wenn er morgen stirbt, hinterläßt er dem kranken Knaben einen höheren Scherbenberg als Peter der strammen Katharina, die er aus dem Arm eines schwedischen Dragoners und manches Zufallsliebsten empfangen hatte. Dessen Sumpfsresidenz

hat Nikolai umgetauft. Nicht darob verdient er Tadel (der Hauptstadt Rußlands saß der deutsche Name mit dem römischen Heiligenschein wie ein verschnittenes Kleid und eine zerknitterte Goldpapiertara); härtesten aber, weil er zwischen Asien und Europa hin und her taumelte und seines Volkes Bedürfnis nie erfüllen lernte.

Das war, ist, wird nicht zum Krieg tüchtig. Zu Kreuzzügen: deshalb grüßte Jauchzen den Khalifenruf zur Dschehad; nicht zu Feldzügen wider gründlich durchgebildete Westeuropäer, die aller Waffentechnik, aller Gefechtsartik Meister sind und den Krieg als Großindustrie treiben. Im kalten Orient wird, wie im warmen, gestohlen, bestochen; und weder der erste Peter noch der erste Nikolai hat Russen in Ordnung und straffe Organisation zu gewöhnen vermocht. Daß nur Friede ihnen frommt, brauchte nicht erst der Fürst Trubezkoi, der in Serbien Hartwigs Nachfolger geworden ist, uns in seinem dünnen Buch zu erzählen. Wer wähnt, aus der Menschheit Dostojewskij's ein in Europens Gelände taugliches Heerschaaren, die Kommandogewalt den tausend Oblomow's, deren einen Gontscharow's erwachtes Auge scharf sah, getrost anvertrauen zu können? So lange das Tatarenblut der Dschengis-Horde noch unverwässert war, ließ sich, gegen Musulmanen, Sektirer, Rebellen, manchmal auch gegen Polen und Westler, mit solcher Mannschaft Etwas leisten; konnte Suworow's Feldherrngenie Pugatschew niederwerfen, Ismail und Praga stürmen, in fünf Monaten Oberitalien vom Feind säubern und danach den beschwerlichen Marsch durch die Schweiz, bis ins Rheinthal wagen. Wie schnell schon unter seinem Blick Organisation und Bereitschaft witterten, lehrt uns die Liste der ungeheuren Verluste, die Menschen, Pferde, Geschütze, auf dem Weg über den Gotthard blieben. Das war. Kutusow wehrte sich gegen Angriffspläne und überließ die Pflicht, Bonaparte zu überwinden, dem russischen Winter, auf wüster Erde dem Eisriesen, von dessen tödendem Anhauch Urbätermär berichtet. In den Feldzügen von 1813 und 14 fochten die Russen zwischen Preußen, Briten, Oesterreichern und Schweden; in so festem Rahmen wäre ihre Kraft noch heute unbrechbar. Wann aber haben sie seitdem allein Europäer besiegt? Totleben konnte Sewastopol lange vertheidigen; hätte es mit seiner Schaar aber nicht gestürmt. Skobelew schlug asiatische Sekinzen. Die Klammer von Plewna löste Karol mit seinen Rumänen. Der echte Russe (von dem Balten, Finen, Polen, Kaukasier, Südländer und Mittelasiaten aller Sor-

ten sich schroff, wie Bergklippen von einer Steppe, abheben) ist zum Märtyrer, nicht zum Krieger, geboren. Er ist stämmig und läßt sich, wenns sein muß, mit der geduldigen Ergebenheit eines Heiligen schlachten. Manneswuth, die zum Angriff stürmt, lobert aus ihm nur, wenn sein Islam wider Mohammeds steht; wenn er glauben kann, gegen Verächter des Christenheils Kämpfer zu sein. Die wüsthete Rohheit noch steigt aus einem weichen, im Gemüth irr gewordenen Mitleidensgefühl, nicht aus dem Strudel herrisch zur Rache gerüsteten Kraftbewußtseins. (Wer ist grausamer als der rasende Weichling und das megarisch tobende Weib?) Als einen Knecht, Gottes und dessen irdischen Statthalters, fühlt er sich; niemals als Herrn des Feindes. Den haßt er nicht. Ist ja auch ein Christ; von einer Mutter, wie er, geboren, gesäugt, großgehegt und von eines Zaren Befehl nun, wie er, vor Feuerschlünde gestellt. Warum? Wofür? Alle Christen sollen doch Brüder sein. Sollebens Infanteristen, die aus den Trümmern des Malakow zuerst, vor den Landsleuten, die Franzosen, „weil sie auf unserer Erde so fremd, so vereinsamt sind“, ans Licht zerrten, waren Orientchristen von altem Schlag: und drum schlechte Krieger.

Nikolais Schuld wird nicht mehr, wie im mandschurischen Krieg, durch den Mangel an Erfahrungsmöglichkeit gemindert. Er hatte Zeit, sich in das Wesen dieser Menschen einzufühlen und es als seinem verwandt zu erkennen. Er kann zu ihnen sprechen: „Wir, Russen, haben dem jungen Franz Joseph Ungarn, das sich ihm entreißen wollte, gezähmt und dem alternden die Enthaltung vom Türkenkrieg mit der Ersten Hypothek auf Bosnien-Herzegowina bezahlt. Wir haben Preußen, die Namen Nord und Tauroggen, Stein und Gneisenau zeugen davon, aus Napoleons Fängen gerettet, 1866 seinen Aufstieg, 1870 seine Einung der deutschen Stämme nur durch unsere Neutralität ermöglicht; dreimal konnten wir es, in einem Jahrhundert, ungefährdet zerstampfen. Oesterreichs Minister sagte offen voraus, seine Undankbarkeit werde die Welt verblüffen. Aus beiden Ländern rief unser gerechter Drang an ein eisfreies Meer niemals kräftigen Widerhall; damit ein von hundertsechzig Millionen Menschen bewohntes Reich nicht in jedem November schon ohne benutzbaren Hafen sei, mußte ich mich alten und neuen Feinden befreunden.“ Sie werden ihn scheu hören; doch nicht verstehen. „Auch Diese sind Christen. Auch sie gebat eine Mutter. Wie denn, Väterchen, konnten sie ihre Herren

zwingen, Dir Gebührendes hinzugeben?" Weder wüthender Haß noch die Zuversicht, für des eigenen Schicksals Heiterung zu sechten. Weshalb'gesundete, trotz allen Mißgriffen, unter dem dritten Alexander das Land? Weshalbreifte nach 1906 die Wirthschaft so rasch wie Spalierfrucht im Treibhaus? Weil Friede war. Weil Rußlands kaum noch erschlossener Erdschoß Ruhe braucht; nur in Ruhe seine Märchenreichschätze wahren und behutsam in Tageshelle fördern kann. Die Fruchtbarkeit seiner „Gotteserde“ und der nordslawischen Frau hat alle Niederlagen überdauert und aller Weh in einen Zeitraum verkürzt, der dem Sieger nicht in Genesung half. Wo aber ist in Europa auch nur ein Landsegen, den, von Suworow's bis auf Kennenkampfs Kriege, Rußlands Vordrängversuch erstirrt? Millionen, Abermillionen vermag Nikolai Alexandrowitsch auf Schlachtgesilde zu schicken; nicht, den ersten Nachschub so durchzubilden, zu waffnen, zu kleiden, zu nähren noch ihm solche Führer zu stellen, daß dieses Gewimmel einem kräftig klugen Feind auf die Länge Widerstand leisten kann. Jetzt schon wird Geschütz und Geschöß knapp: weil Putilow und Genossen auf so ungeheuren Bedarf nicht vorbereitet waren, weil ihnen Rohstoffe fehlen und ihre Leistung nicht einmal die belgische noch gar Schneiders erreichte; schon jetzt zerrn hastige Hände den Gefallenen die Kleider vom Leichnam: weil die Ersatztruppe sonst im Hemd des Bauers, im Kittel des Arbeiters auf die Schlachtbank müßte. Die ist stumpfsinnig Frommen der Krieg. Wodurch wurde er? Wofür blutet der Christ? Zehntausenden entsinkt die Waffe.

Bestinnet, wie es in unseren Kämpferreihen aussieht: und bannet grämliche Ungeduld. Hier ist Ordnung, ist, überall, das lebendige Organon starken Volkheitwesens; weiß jeder Mann, was er soll und was es gilt; gehorcht jeder gern dem freundlichen Befehl des vorgesehten Kameraden; ruft, ohne Popengeplärr, ungesänftigter Germanenzorn den Gott, der Eisen wachsen und, auch zu des Kreuzigers Nägeln, hämmern ließ. Wird Wikingergeist je von Slawen besiegt? Vor tausend Jahren ward er ihr Herr. Als Konstantins Thron, über den jetzt Lateiner und Slawen verhandeln, von den Makedonen erobert wurde, holten die Leute von Däna und Onjepr drei Wikinger (Warjaeger) in ihr weites, reiches, zuchtloses Land: daß sie ihm Ordnung schüsien und als Gebieter drin walteten. Und von dem jüngsten dieser Nordmänner, von Kurik, dem Wellenroßreiter, trägt Rußland den Namen.



Trustfrei!

Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten

Etwas für Sie!

Preis Nr. 31 4 5 6 8 10
31 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.



FABRIK-
ANSICHT

Orientalische Tabak- und Zigaretten-fabrik
„YENIDZE“ Inh. Hugo Zietz, DRESDEN-A. S.

Wilmersdorfer Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdeshheimer Platz
der neuen Bahn Berlin-Dahlem

Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 - 8 Zimmern, mit modernem Komfort
ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.

Bilanz am 30. Juni 1914.

Aktiva.		M.	pf
Grundstücke-Konto		2 512 951	47
Strassenanlage- und Ameliorations-Konto		5 603 796	48
Bankguthaben		589 411	00
Debitoren-Konto		121 908	11
Hypotheken-Debitoren	M. 3 429 561,40		
abzüglich:			
Hypotheken-Kreditoren	1 455 000,—	1 974 561	40
Beteiligungs-Konto		216 500	—
Aval-Konto		854 500	—
		11 871 964	94
Passiva.		M.	pf
Kreditoren-Konto		96 254	80
Aval-Kreditoren		854 500	—
Ausschüttungs-Konto	M. 3 174 400,—		
abzüglich:			
Ausschüttungsabhebungen-Konto	3 172 096,—	2 304	—
Liquidations-Konto		10 920 693	64
		11 873 964	94
Liquidations-Konto.			
Soll.		M.	pf
Steuern-Konto		121 930	33
Verwaltungs- und Unkosten-Konto		81 943	11
Bilanz-Konto		10 920 693	64
		11 124 466	08
Haben.		M.	pf
Vortrag aus 1913/13		11 027 239	95
Zinsen-Konto		80 381	17
Provisions-Konto		11 147	95
		11 128 468	08

Terraingesellschaft Berlin-Südwesten in Liqu.

Harkort'sche Bergwerke und chemische Fabriken zu Schwelm und Harkorten, Aktien-Gesellschaft zu Gotha.

In der heute stattgefundenen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die von uns vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Es gelangen danach für 1913/14 **10 % Dividende** auf das Aktienkapital von 8 400 000 Mark zur Verteilung. Die Auszahlung erfolgt von heute ab mit **M. 60,—** für die Stamm-Prioritäts-Aktien & **M. 600,—** und **M. 120,—** für die Stamm-Prioritäts-Aktien & **M. 1200,—** bei folgenden Einrückungssätzen:

- a) in Berlin: bei der Bank für Handel und Industrie, der Deutschen Bank, dem Bankhaus Emil Ebeling und der Nationalbank für Deutschland;
- b) in Hagen: bei der Deutschen Bank Zweigstelle Hagen;
- c) in Steina: bei der Landschaftlichen Bank der Provinz Pommern;
- d) in Gotha: bei dem Hofbankhaus Max Müller und der Gesellschaftskasse gegen Rückgabe der Dividendenscheine Nr. 8 pro 1913/14.

Gotha, den 16. November 1914.

Der Vorstand.

Völmicke. Dr. Fellrath. Dr. Buchrucker.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven 8 400 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Altena, E., Auel, E., Barby a. E., Bismark, Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Ciernitz, Dessau, Egeln, Eisenstock, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäusen (Kyffh.), Gardelagen, Geathen, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kletze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Odreran, Oscherleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Prieberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Schnitz, Sondershausen, Sondershausen, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandie i. Ascherleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.



Reiseführer



Stahibad Alexisbad i. Harz :: Hotel Forsier.ing.
 Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Frimmann.**

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
 Mod. Hôtelprachtbau m. d. latest Errungenschaft d. Hôtelhygieneausgestalt. Sitzsaal- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom.

Düsseldorf Parkhotel
 I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmster, ruhigster Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeutet vergrößerter. Gr. Konferenz- u. Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger.

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.). 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Gelhorn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Wolf, 2. Arzt.

Köln : Hôtel Continental am Dom, 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Nürnberg Württemberger Hof
 Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf.

Wiesbaden :: Nassauer Hof Hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Oa- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenzufuhr. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN
 Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Welner
 Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797
 sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Zucker-krankte erhebt. Füllen. Heilgüte über eine auf-merksamkeit. Erhebung. Ohne bräunliche Diät. Gasbestandteil nach zum Zerfall. Heilgüte erproben. Verfügen bereit. Feilgabe genügt an Apotheker Dr. A. Uecker G. m. b. H. I. Jessen Hab. Gassen N. L.

Für Gesellschaften. Skates

Camphausen-Connen-Siphon

Frisch. Sauber. Selbstbedienung. keine wertlosen Bierreste.
Pilsner Urquell 5 Liter M. 8,40
 Siphon . . . 8,25
 Nürnberger, Münchner Cimbacher 8,25
 Kößtritzer Schwarzbier . . . 3,75
 Dunkles Lagerbier . . . 2,30
 frei Haus oder Bahnhof Berlin.
 In hygienisch vollendet. Weiss abgefüllt.
F. & M. Camphausen,
 Berlin SW. 11. Tel. Litzw. 926/976
 Breslau, Hannover, Stettin.
 Flaschenbiere laut Preisliste.

Pelzwaren
 Eine seit vielen Jahren bestehende bekannte Pelzwaren-Fabrik gibt an solide Käufer Pelzwaren jeglicher Art, Sechale, Kolliers, Muffen, Mäntel in nur echten Fellen zu günstigen Zahlungsbedingungen ab. Anfragen unter 177 an die Anzeigenverwaltung der „Zukunft“, SW. 68, Friedrichstrasse 207.

Mantoli

Deutschlands führende
Zigarettenmarke

Truffrei



Wer Kaiser-Briketts kauft und brennt:
spart!